

„Volksgemeinschaft“ einer freiwilligen Selbsttransformation unterzog, „um eine aktive Rolle im erhofften Neuaufbau der Nation einzunehmen“ (7), in der Hoffnung „auf eine Umkehr des Säkularisierungs- und Individualisierungsprozesses der modernen Gesellschaft“ (10). Anhand der Feierpraxis des Lutherjahres 1933 versucht K. seine These zu exemplifizieren, wobei er zwischen konservativen Nationalprotestanten, die noch für eine gewisse Unabhängigkeit von Kirche und Bekenntnis eingetreten seien, und radikalen „Deutschen Christen“ unterscheidet.

Die teilweise sicher zutreffende These ist nicht wirklich neu (vgl. etwa die Arbeiten von Gailus, auf die Bezug genommen wird), auch nicht die Analyse der Lutherfeiern, die ungeachtet des Verweises auf einzelne Archivalien vor allem auf der Auswertung von Sekundärliteratur beruht. Was den kirchengeschichtlichen Hintergrund betrifft, so bezieht der Vf. sich vor allem auf das 35 Jahre alte Standardwerk von Scholder. Einschlägige neuere Arbeiten, etwa zu den „Deutschen Christen“, zur „Christlich-Deutschen Bewegung“, zur „Lutherrenaissance“ oder zum Verhältnis von lutherischer Theologie zu Volk und Nation, bleiben leider unberücksichtigt. Manches ist zu undifferenziert. So wird der Eindruck erweckt, als sei die evangelische Theologie in der Weimarer Zeit mehr oder weniger aus einem Guss gewesen, als habe Troeltsch etwa nicht anders gedacht als Althaus (13–24), der im übrigen bereits in der Einleitung fälschlich zum Vertreter einer „offiziell[en]“ Theologie (die es nicht gab) deklariert wird (9). Die wirkungsmächtige Dialektische Theologie wird gerade einmal in einem einzigen Satz erwähnt (20 f.), das einflussreiche Volkskirchenkonzept von Dibelius gar nicht. Dass „eine tiefere Spiritualität ... in den ländlichen Gebieten weniger anzutreffen“ gewesen sei (50), kann man

so pauschal wohl kaum behaupten. Eine Reihe von sachlichen Fehlern zeigt, dass es K. leider an Kenntnis der zweifellos komplizierten kirchlichen Verhältnisse und Entwicklungen mangelt. Dass die Weimarer Republik laizistisch (19, 25) oder gar atheistisch (108) gewesen sei, ist etwa ebenso falsch wie die Behauptungen, Kapler, Marahrens und Hesse seien die „drei Vorsitzenden“ des evangelischen Kirchenbundes gewesen (42) und der – zudem ja nur aus den genannten drei Personen bestehende – „Kapler-Ausschuss“ habe „Bodelschwingh am 26. Mai mit knapper Mehrheit zum Reichsbischof“ gewählt (44), oder die Zuordnung der „intakten“ Landeskirchen zur neutralen Mitte (100) – tatsächlich gehörten sie zum lutherischen Flügel der „Bekennenden Kirche“, der ebenfalls gänzlich unerwähnt bleibt. Das der zentralen These der Arbeit zugrunde gelegte und gar nicht problematisierte Säkularisierungstheorem gilt in der Religionssoziologie längst als überholt.

Thomas Martin Schneider

Christine Reents/Christoph Melchior: **Die Geschichte der Kinder- und Schulbibel.** Evangelisch – katholisch – jüdisch, Göttingen: V&R unipress 2011, 676 S., 408 Abb., 1 CD-ROM – ISBN 978-3-89971-837-9 (Arbeiten zur Religionspädagogik 48).

Die Geschichte der Kinder- und Schulbibel seit der Erfindung der Druckkunst führt in die bewegte und facettenreiche Geschichte der Vermittlung christlichen (und jüdischen) Glaubens in der Neuzeit. Sie ist Teil der Grundlage der gegenwärtigen religionspädagogischen Reflexion des didaktischen, elementarisierenden Bibelgebrauchs. Die emeritierte Wuppertaler Praktische Theologin Christi-

ne Reents, unterstützt von Christoph Melchior, legt mit dieser Geschichte die Summe jahrzehntelanger Forschungsarbeit vor. Schon die Zusammenstellung der Quellen (auf der dem Buch beige-fügten CD-ROM) zeigt eindrucksvoll die Breite des erhobenen Materials und bietet zugleich die Grundlage für weitere, vertiefende Forschungen. Die Darstellung konzentriert sich auf „Klassiker und ‚Querdenker‘ der Gegenwart und Vergangenheit für evangelische, katholische und jüdische Kinder in Deutschland“ und entwickelt die „Gesamtschau“ aus „den Mikroanalysen exemplarisch ausgewählter Titel“ (22). Die Einzelbetrachtungen werden immer wieder durch zusammenfassende Abschnitte verbunden und zusammengehalten. Dem Medium entsprechend finden Texte und Bilder gleichermaßen Aufmerksamkeit, und schon das Durchstöbern der zahlreichen Abbildungen verschafft einen Eindruck von den Wandlungen in der Vermittlung biblischen Grundwissens und eines sich auf die Bibel beziehenden Glaubensbewusstseins und macht neugierig auf mehr.

R. und M. strukturieren die Stoffmenge doppelt. Zunächst durch die *Chronologie*, die mit theologiegeschichtlichen Leitmotiven verbunden ist, so dass die Überschriften der Kapitel schon ein inhaltliches Grundgerüst vermitteln: Auf das erste Kapitel „Zum volkssprachlichen Bibelgebrauch im Spätmittelalter“ (31–49), das in noch wenig verbreiteten volkssprachlichen Bibelangeboten, vor allem aber in der Illustrationspraxis, Anknüpfungspunkte für die Entwicklung des Mediums aufweist, folgt das zweite „Die Vielfalt der Bibelangebote für Kinder und Laien. Humanismus – Reformation – katholische Reform“ (51–86), das den Zeitraum bis 1580 behandelt. Das dritte Kapitel „Bibeltreue als Leitmotiv im konfessionellen Zeitalter“ (87–149) reicht bis ins frühe 18. Jahrhundert, das

vierte „Vom heiligen Buch zur biblischen Erzählung für Kinder. Spätorthodoxie – Pietismus – Aufklärung im 18. Jahrhundert“ (151–230) thematisiert Neuansätze im Bibelverständnis und in der Bibeldidaktik, das fünfte „Rückkehr zum heiligen Buch im 19. Jahrhundert. Restauration – Rationalismus und Erweckung – Neuluthertum und Neuscholastik“ (231–345) den neoorthodoxen Rollback. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts geführt wird die Darstellung im sechsten Kapitel „Der Trend zu illustrierten Bibelparaphrasen für Kinder bis zum Ende des klassischen Bibelunterrichts“ (347–467), bis in die Gegenwart im siebten „Die Bibel als Kinder- und Jugendbuch im zeitgenössischen Pluralismus“ (469–571). Aus der Chronologie fällt das achte Kapitel über „Jüdische Kinder- und Schulbibeln in deutscher Sprache von der Haskala bis heute“ (573–645). Den Rahmen der Darstellung bilden einleitende Bemerkungen zur Anlage und zum Forschungsstand (21–30) und eine kurze Zusammenfassung mit Ausblick (647–656); ein Namenregister (659–676) schließt den Band ab.

Innerhalb der Epochenkapitel strukturiert R. die Darstellung durch die Berücksichtigung der zentralen *Gattungen*. Sie unterscheidet – in den verschiedenen Kapiteln mit differenziertem Gewicht – biblische Spruchbücher, bibelnahe Paraphrasen (Historienbibeln), freie Erzählungen und Bilderbibeln.

Hier sei nur das zweite Kapitel etwas näher betrachtet, in dem auch Luther eine wichtige Rolle für die Entwicklung didaktisierter Bibelausgaben spielt. Mit dem „Passional“ (59–63), das 1529 als Anhang zum „Betbüchlein“ erschien und fünfzig Bilder mit knappen Texten kombinierte, wollte der Reformator biblische Zentralinhalte, konzentriert um Tod und Auferstehung Jesu, den „Kindern und Einfältigen“ nahebringen. Das macht deutlich, dass im 16. Jahrhundert Kinder

noch keine eigene Zielgruppe darstellten, sondern immer zusammen mit den ungebildeten Laien gedacht waren. Daher entstand der Begriff „Kinderbibel“, der zuerst in den 1560er Jahren erscheint (56), bedeutungsgleich mit „Laienbibel“ und in enger Verbindung mit Katechismen, da ja schon Luther seinen Katechismus als „der ganzen heiligen Schrift kurzer Auszug“ bezeichnet hatte (GrKat: BSLK, 552). Dem entsprechen auf der Seite einer gegenreformatorischen Erneuerung die Bibelkatechismen von Georg Witzel (63–69), die 1535 und 1542 erschienen und als „Hilfsbücher für katholische Priester“ (85) konzipiert waren. Eine „Leyen Bibel“ mit 181 Holzschnitten zu ausgewählten biblischen Texten schuf 1540 der Straßburger Drucker Wendel Rihel (69–72). Die Tradition biblischer Spruchbücher beginnt mit den Zusammenstellungen durch den Leipziger Humanisten Christoph Hegendorph (ca. 1526) und durch Melancthon (1527) (73). 1548 publizierte Veit Dietrich ein Spruchbuch zu den Sonntagsevangelien, das auf die Memorierung des wesentlichen Gehalts der Perikopen zielte (74–76; in der Überschrift zu diesem Abschnitt verwirrt die Nennung des Namens von [Valentin] Trotzendorf, der im Text gar nicht mehr erwähnt wird und so nur auf die Bibliographie verweist). Die erste evangelische Historienbibel schuf der südwestdeutsche Prediger Thomas Widenman mit der 1549 erschienenen „Kleynen Bibel“ für die private Erbauungslektüre (77–80). 1555 folgten die wesentlich ausführlicheren „Biblischen Historien“ aus der Feder von Hartman Beier (80–82), die „die im Humanismus beliebte heidnische Unterhaltungslektüre“ durch die „Erzählung der Heilsgeschichte“ ersetzen wollte (81). R. hebt die „Priorität des Katechismus“ (85) für die evangelische Unterweisung der Kinder und Ungebildeten hervor, wie sie auch den reformatorischen Schulordnungen zu entnehmen ist. Zu korrigieren

ist am Rande die Behauptung, Hieronymus Emser habe 1527 das NT „auf der Basis der Vulgata“ neu übersetzt (85) – seine „Übersetzung“ war über weite Strecken nicht mehr als eine aufgrund der Vulgata katholisch geglättete Lutherübersetzung.

Die „Geschichte der Kinder- und Schulbibel“ bietet viel mehr als eine Spezialgeschichte, denn von konkreten – und meist wenig bekannten – Beispielen aus ermöglicht sie zugleich einen neuen Blick auf die Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte der Neuzeit und regt zu zahlreichen Entdeckungen an. Darüber hinaus ist zu hoffen, dass dieses opus magnum auch dem Bemühen um die gegenwärtige Bibeldidaktik aus dem Gespräch mit den Versuchen der fernerer und näheren Vergangenheit sowie der christlichen und jüdischen Tradition Anregung und Leidenschaft vermittelt.

Hellmut Zschoch

**Karl-Hermann Kandler: Das Wesen der Kirche nach evangelisch-lutherischem Verständnis**, Neuendettelsau: Freimund-Verlag 2007, 176 S. – ISBN 978-3-86540-015-4.

Karl-Hermann Kandler ist ein streitbarer und engagierter Theologe mit einer dezidiert und spezifisch lutherischen Prägung. Auch seine Ekklesiologie weiß sich bewusst dem lutherischen Bekenntnis verpflichtet.

Nach einem kurzen Blick auf die „Kirche in der Heiligen Schrift“ folgt ein kursorischer Durchgang durch die Dogmen- und Theologiegeschichte. In zwei ausführlichen Kapiteln beschreibt K. „Das Wesen der Kirche“ und geht näher auf „Die Kirche und ihr Amt“ ein. Zwei kürzere Kapitel gelten dem Verhältnis von „Kirche und Welt“ und der „Zukunft der Kirche“.